



19. Jahrgang.

Hamburg, 17. November 1902.

Nummer 22

Betrachtung über die Offenbarung.

„Die dritte Engelsbotschaft.“

Kapitel 14, 9-12.

Himmliche Seligspreisung. „Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel sagen: Schreibe, selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, sagt der Geist, damit sie ruhen von ihren Mühen, denn ihre Werke folgen mit ihnen.“ B. 13. Während es inmitten der großen Versuchungen der Endzeit große Standhaftigkeit von Seiten derer erfordert, welche die Gebote Gottes und den Glauben Jesu bewahren wollen, läßt es der Herr auch denen nicht an Trost fehlen, welche während dieser Zeit in Christo sterben. Mag eine gefallene Christenheit sie auf Erden auch als Ketzer verschreien und verfolgen, ja mögen sie selbst als solche den Tod erleiden, so gibt ihnen der Herr aus dem Himmel die Versicherung, daß sie selig sind und der Geist verleiht ihnen die freudige Gewährung, daß sie nun ruhen von ihren Mühen und daß ihnen in Kürze der volle Lohn wird. Die Worte „von nun an“ haben offensbaren Bezug auf die Zeit, wenn die letzte Warnungsbotschaft der Erde verkündigt wird, wie es auch Lange bestätigt: „Wenn nun auch dieser köstliche Urteilspruch seine Geltung hat für alle Zeiten: Selig sind die Toten etc., so hat er doch ein besonderes Gewicht nach seiner Beziehung auf die letzten Zeiten. Da sind die Ererbenden, die in dem Herrn sterben, wie sie in ihm gelebt haben, besonders selig zu preisen, weil sie hinweggenommen werden vor dem Sturm der letzten Tage.“ Dementsprechend sagt auch schon Jesaja: „Denn die Gerechten werden wegge-

rafft vor dem Unglück; und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.“ Der Tod entrückt sie einerseits der Trüb-

ernehmung (Dan. 12, 1) teil zu haben und so in Kürze ihren vollen Lohn zu empfangen, und zwar je nach ihren Werken. Lebendiger Glaube erzeugt reichlich Werke und wo viele Gemeinschaft mit dem Herrn gepflegt wird, prangen auch viele Früchte. Wenn aber nun den Heiligen dafür der Lohn wird, so sehen sie nur wie Gott seine Gaben in ihnen krönt und wie dies alles das Verdienst Christi ist und nicht ihr eigenes.

Das Kommen zur Ernte. „Und ich sah, und siehe, eine weiße Wolke und auf der Wolke saß einer, wie eines Menschen Sohn, der hatte eine goldene Krone auf seinem Haupte und in seiner Hand eine scharfe Sichel. Und ein anderer Engel ging hervor aus dem Tempel und rief mit lauter Stimme dem zu, der auf der Wolke saß: Sende aus deine Sichel und ernte, denn die Stunde des Erntens ist gekommen, weil die Ernte der Erde ist dürr geworden. Und der auf der Wolke saß, legte seine Sichel an die Erde und die Erde wurde geerntet.“ B. 14-16. Da nun durch die dreifache Botschaft der Weg des Herrn in aller Welt bereitet und die Saat gereift ist, schaut Johannes zunächst die weiße Wolke als das deutliche Signal der Zukunft Jesu und auf derselben den verkörpert Menschensohn, geschmückt mit der königlichen Krone und in seiner Hand die scharfe Sichel. Der Vater, der es sich vorbehalten hat, Zeit und Stunde kundzutun, läßt es den Sohn durch seinen Boten wissen, daß nun endlich die

Zeit gekommen sei, die Sichel auf die Erde zu werfen oder nach Mark. 4, 29 sie hinzuschicken. Schon 6000 Jahre reift die himmlische Ernte, so manches Gebet

1 Korinther 13.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engeln reden,

Und hätte der Liebe nicht,

So wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.

Und wenn ich weisagen könnte und wüßte alle Geheimnisse

Und alle Erkenntnis, und hätte allen Glauben,

Also, daß ich Berge versetzte,

Und hätte der Liebe nicht,

So wäre ich nichts.

Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe

Und ließe meinen Leib brennen,

Und hätte der Liebe nicht,

So wäre mir's nichts nütze.

Die Liebe ist langmütig und freundlich,

Die Liebe eifert nicht,

Die Liebe treibt nicht Mutwillen,

Sie blähet sich nicht,

Sie stellt sich nicht ungebärdig,

Sie sucht nicht das Ihre,

Sie läßt sich nicht erbittern,

Sie rechnet das Böse nicht zu.

Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit,

Sie freut sich aber der Wahrheit;

Sie verträgt alles,

Sie glaubet alles,

Sie hoffet alles,

Sie duldet alles.

Die Liebe höret nimmer auf,

So doch die Weissagungen aufhören

Und die Sprachen aufhören werden

Und die Erkenntnis aufhören wird.

Denn unser Wissen ist Stückwerk,

Und unser Weissagen ist Stückwerk.

Wenn aber kommen wird das Vollkommene,

So wird das Stückwerk aufhören.

Da ich ein Kind war,

Da redete ich wie ein Kind,

Und war klug wie ein Kind,

Und hatte kindische Anschläge.

Da ich aber ein Mann ward,

That ich ab was kindisch war.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort;

Dann aber von Angesicht zu Angesicht.

Jetzt erkenne ich's stückweise;

Dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.

Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;

Aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.

sal der letzten Zeit und rafft sie vor dem Unglück weg; andererseits winkt ihnen beim Sterben die Aussicht, unmittelbar vor dem Kommen des Herrn an der besonderen Auf-

ist aufgestiegen zum Herrn, daß sie doch bald beginne — endlich kommt der freudige Tag, da der Haind seine unzählbaren Schnitter über die Erde aussenden kann, um die köstlichen Garben in die himmlischen Scheunen einzusammeln.

* * *

Die Weinlese. „Und ein anderer Engel ging hervor aus dem Tempel, im Himmel, der hatte auch eine scharfe Sichel. Und ein anderer Engel ging aus von dem Altar, der hatte Macht über das Feuer und schrie mit großer Stimme dem zu, welcher die scharfe Sichel hatte: Ende aus deine scharfe Sichel und schneide die Trauben des Weinstocks der Erde; denn ihre Beeren sind reif geworden.“ B. 17. 18. Auf die Kornernthe folgt die Weinlese, den Unterschied zwischen beiden setzt Ehrard deutlich auseinander: „Die beiden an sich zwar gleicher Bedeutung fähigen und auch Joel 4 noch gleichbedeutenden Bilder sind hier so ausgeführt, daß jedem derselben eine besondere Bedeutung gegeben ist. Die Kornernthe, die der Menschensohn eigenhändig vornimmt, ist das Sinnbild der Einsammlung der in der Trübsalszeit gereiften Gotteskinder. Die Weinlese samt der Aelterung aber (die in dieser Vision im Gegensatz zur Kornernthe als von einem Engel vollzogen dargestellt wird) ist das Sinnbild des letzten schließlichen Gerichtes, durch welches das antichristliche Reich vernichtet wird.“ Anstatt des Menschensohns erscheint hier ein Engel, der wohl auch ein gekrümmtes Schneidewerkzeug hat, welches aber, indem es für die Weinlese ist, entsprechend mit Pöppe übersetzt werden kann. Ihm ruft ebenfalls ein Engel zu, mit dem Schneiden zu beginnen, aber es ist der Engel, welcher Macht hat über das Kornfeuer Gottes. Geschnitten soll aber der Weinstock der Erde werden, der Gegensatz des himmlischen Weinstocks. Die Trauben dieses Weinstocks sind die überreifen Kinder der Bosheit; „vom Weinstock Sodoms ist ihr Weinstock und von den Fildern Gomorra; ihre Beeren sind Giftbeeren, bittere Trauben haben sie; Drachengift ist ihr Wein und graufames Gift der Rattern.“ 5 Mose 32, 32. 33.

* * *

Die Weinkelter des göttlichen Jorns. Und der Engel legte seine Sichel an die Erde und schnitt den Weinstock der Erde, und warf es in die Kornkelter Gottes, die große. Und die Kelter ward getreten außerhalb der Stadt und Blut ging aus der Kelter hervor bis an die Zügel der Pferde bis 1600 Stadien weit.“ B. 19. 20. Die strotzenden Trauben des Weinstocks Sodoms wirft der Engel in die Kornkelter Gottes und indem sie getreten wird, quillt Blut hervor, wozu Lange bemerkt: „Das Schrecklichste in seiner Ausartung aber ist die Thatiache, daß seine Trauben ihr Blut durch Blutvergießen gewinnen, darum fließt auch lauter Blut von ihm aus, da er gekeltert wird; und die Vorstellung Traubenblut geht mit einem furchtbar ironischen Ausdruck über in Blut.

(Jes. 63, 3). Zu Grunde liegt der Gedanke: so viel Blut der Weinstock getrunken hat, so viel wird wieder von ihm ausgepreßt in der großen Kelter des Jorns Gottes.“ Eine umständlichere Beschreibung des Einsammelns der Gottlosen in diese Kornkelter findet sich am Schlusse von Offb. 16. und 19. Diese Stellen, sowie auch alle andern darauf bezüglichen Weissagungen deuten auf die schreckliche Schlachtszene hin, welche am Ende der 1000-Jahre nach der Auferstehung der Gottlosen stattfinden wird. Wenn die Gottloen, zahlreich wie der Sand am Meer, das auf Erden herabgekommene neue Jerusalem umlagern, um es einzunehmen, wird der Keltertreter sein fürchterliches Werk beginnen. Er wird dann die Gottlosen in seinem Jorn zertreten und in seinem Grimm zerstampfen, so daß ihr Saft sein weißes Gewand bespritzt und es blutrot gefärbt wird. Jes. 63. An jenem Tag der göttlichen Rache wird der Strom von Menschenblut sich 1600 Stadien oder an 300 Kilometer weit erstrecken und zwar so tief, daß es bis an die Zügel der Pferde reicht! Solches Blutbad würden alle Schlachten, die je geschlagen worden sind, zusammengenommen nicht verursachen. O wie viel Beerlein gehören doch dazu, bis es einen so großen Blutbach gibt! Gott ist wohl ein Gott der Liebe, der auch bis heute zu so manchem Unrecht scheinbar geschwiegen hat, aber mit Riesenschritten naht sich der schreckliche Tag, wenn er es nicht an einem wird fühlen lassen, und man weder das eine noch das andere vermissen wird. Jes. 34, 15. O wie furchtlich wird es dann sein, sich außerhalb der Stadt Gottes zu befinden! Heute stehen noch ihre Perlethore jedem offen, der Geist und die Braut sagen: Komm! Bald aber sind sie für den Unbußfertigen auf ewig geschlossen. L. R. C.

Was es meint, ein Christ zu sein.

Christen sollten in allen Einzelheiten des Lebens den Grundsätze strengster Rechtfchaffenheit folgen. Dies sind aber nicht die Grundsätze, die die Welt regieren; denn dort ist Satan Herr und seine Grundsätze der Verführung und Unterdrückung herrschen. Aber Christen dienen einem andern Herrn, und ihre Handlungen müssen in Gott vollbracht werden. Sie müssen jedes Verlangen nach selbstsüchtigem Gewinn aufgeben.

Manchem erscheint eine Abweichung von vollkommener Ehrlichkeit in geschäftlichen Angelegenheiten als eine Kleinigkeit, aber unser Heiland sieht es ganz anders an. Seine Worte bezüglich dieses Punktes sind einfach und deutlich: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.“ Ein Mensch, der im Kleinen zu übervorteilen sucht, thut es auch im Großen, wenn die Versuchung an ihn herantritt.

Nachfolger Christi sind genötigt, mehr oder weniger in geschäftlichen Angelegenheiten mit der Welt in Verbindung zu stehen.

In seinem Gebet für sie sagt der Heiland: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel.“ Christen sollten in der Erkenntnis, daß Gottes Auge auf ihnen ruht, kaufen und verkaufen. Niemals sollten sie eine falsche Wage oder betrügerische Gewichte benutzen. Gott sagt:

„Du sollst nicht zweierlei Gewichte in deinem Saß, groß und klein haben. . . . Du sollst ein völlig und recht Gewicht und einen rechten Schüssel haben, auf daß dein Leben lang währe in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird. Denn wer solches thut, der ist dem Herrn, deinem Gott ein Greuel, wie alle, die übel thun.“ „Du sollst dem Dürftigen und Armen seinen Lohn nicht vorbehalten, er sei von deinen Brüdern oder Fremdlingen, die in deinem Land und in deinen Thoren sind, sondern sollst ihm seinen Lohn des Tages geben, daß die Sonne nicht darüber untergehe; denn er ist dürftig und erhält seine Seele damit; auf daß er nicht wider dich den Herrn anrufe, und es dir Sünde sei. . . . Du sollst das Recht des Fremdlings und des Waisen nicht beugen, und sollst der Witwe nicht das Recht zum Pfand nehmen. . . . Wenn du auf deinem Acker geerntet und einer Garbe vergessen hast auf dem Acker, so sollst du nicht umkehren, dieselbe zu holen, sie soll des Fremdlings, der Waisen und der Witwe sein, daß dich der Herr, dein Gott segne in allen Werken deiner Hände. Wenn du deine Oibäume hast geschnitten, so sollst du nicht nachhüteln; es soll des Fremdlings, der Waisen und der Witwe sein. Wenn du deinen Weinberg gelesen hast, so sollst du nicht nachlesen, es soll des Fremdlings, der Waisen und der Witwe sein.“

Bei jeder Handlung im Leben sollte ein wahrer Christ gerade so sein, wie er von anderen angesehen zu werden wünscht. Er wird von Wahrheit und Rechtfchaffenheit geführt. Er macht keine Vorspiegelungen, darum braucht er auch nichts zu beschönigen. Er mag kritisiert und geprüft werden, aber seine unbefleckliche Rechtfchaffenheit bewährt sich wie reines Gold. Er ist ein Freund und Wohlthäter derer, welche mit ihm in Berührung kommen, und seine Mitmenschen haben Vertrauen zu ihm, denn er ist vertrauenswürdig. Beständig er Arbeiter, um seine Ernte einzubringen, so hält er den schwer verdienten Lohn nicht zurück. Hat er Mittel, für die er keine sofortige Verwendung hat, so hebt er mit diesen die Not seiner weniger bemittelten Brüder. Er trachtet nicht darnach, seine Güter dadurch zu vergrößern, daß er die ungünstigen Verhältnisse seines Nachbarn ausnützt. Er fordert für das, was er verkauft, nur den rechten Preis. Sind an den verkauften Sachen Fehler, so wird er dies dem Käufer offen sagen, obgleich es dann scheinen mag, als ob er gegen seine eigenen, finanziellen Vortheile handelt.

Ein Mensch mag kein schönes Äußere haben, aber wenn er den Ruf hat, bieder und ehrlich in seinen Handlungen zu sein, so wird er geachtet. Strenge Rechtfchaffenheit bedeckt manche unschöne Charaktereigenschaft. Ein Mensch, welcher der Wahrheit standhaft anhängt, gewinnt das Vertrauen aller; nicht nur das Vertrauen der Christen, sondern auch Weltkinder sind gezwungen, den Wert seines Charakters anzuerkennen.

Satan weiß ganz genau, welche Macht zum Guten das Leben eines Menschen ist, der in unantastbarer Rechtfchaffenheit lebt, und er ist eifrig bemüht, zu verhindern,

daß die Menschen ein solches Leben führen. Er tritt mit verlockenden Versuchungen an sie heran, indem er ihnen Reichtum, Stellung und weltliche Ehre verspricht, wenn sie die Grundsätze der Gerechtigkeit aufgeben wollen. Und er hat großen Erfolg. Tausende glauben dieser Besehung. Das Verlangen nach Reichtum, Ruhm und Stellung ist zu mächtig für sie, als daß sie widerstehen könnten. Zudem sie Gott vergessen, entziehen sie ihm ihre Liebe und bieten den Mamon an. Aus den traurigen Erfahrungen vieler, die gescheit haben, lernen wir die Gefahr des Wohlergehens erkennen. Nicht diejenigen sind in größter Gefahr, welche ihre Besitztümer verloren, sondern gerade diejenigen, welche Güter erhalten haben. Schwierigkeiten mögen wohl niederdrücken, aber Wohlstand führt oft zu Erhebungen. Man betet oft für Männer und Frauen in Trübsal, und das ist auch recht. Aber solche, welche im Wohlergehen dahingleben, bedürfen der Gebete der Diener Gottes mehr, denn sie sind in größter Gefahr, ihre Seligkeit zu verlieren. Der Mensch wandelt sicher in dem Thal der Demut, während er Gott Ehrerbietung darbringt und sein Vertrauen in ihn setzt. Auf den Höhen des Lebens, von Schmeicheleien umgeben, brauchen sie die besondere Hilfe von oben. Paulus schreibt, indem er die furchtbare Gefahr der Liebe zur Gewinnsucht sah: „Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels; des hat etliche gelüftet und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viel Schmerzen. Aber du, Gottes-Mensch, fliehe solch's. Jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut . . . Den Reichen von dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebenden Gott, der uns darbietet reichlich, allerlei zu genießen, daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien; Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das wahre Leben.“

Die Versuchungen treten an den Menschen heran, um ihn zu verleiten, aus Liebe zum Gelde einen verkehrten Weg einzuschlagen. Er gibt nach und vertraut sich dem an, was Gott nicht billigen kann. Und täglich wird das geistige Leben dieses Menschen schwächer. Täglich entfernt er sich weiter von dem wahren Glück.

Die traurige Geschichte des Judas ist eine Lehre für alle. Judas war mit wunderbaren Gelegenheiten gesegnet worden; er war während der Dauer des Lehramtes unseres Heilandes mit ihm. Drei Jahre lang tauschte er Tag für Tag seinen Lehren und war Zeuge seiner wunderbaren Werke. Wäre er willens gewesen, aller Selbstsucht zu entsagen, so hätte der Herr sich seiner zur Förderung seines Reiches bedient. Aber Judas liebte den Mamon. Er glaubte, die Gelder der Kirche verwalten zu können, und sich Geld dabei zu

machen. Immer mehr wuchs seine Habsucht, bis er zuletzt seinen Herrn für 30 Silberlinge verriet.

Wie viele gibt es heute, die gleich Judas ihren Herrn verraten! Wie viele opfern ihre Grundsätze, um des weltlichen Gewinns willen! Hierdurch Kreuzigen sie Christum von neuem und setzen ihn der offenen Schande aus.

Wahre Religion ist nicht ein Versuch. Sie ist ein wirkliches Nachsehen Christi. Gott führt persönliche Rechnung mit jedem Mann, indem er sie durch die praktischen Erfolge ihrer Arbeit prüft. Bald wird der Ruf gehört werden: „Thu' Rechnung von deinem Haushalten.“ E. C. White.

Der Herr kommt in die Herzen.

Ein Wunder will ich euch heute sagen. Will euch das Glück in die Seele tragen, Es trägt ja ewig mit Harren und Bangen Etwas in euch nach dem Glück Verlangen.

Etwas in euch gibt sich nie zufrieden, Hätt' euch auch alles die Welt beschieden, Wä'r' euch das Höchste der Erde zu eigen, Etwas in euch will doch niemals schweigen.

Und niemals schweigt euer Sehnen und Klagen,
Nie will es enden, das Hasten und Jagen;
So fliehet das Leben hinüber — hinüber,
Und ihr fliehet mit — an dem Glück vorüber.

Ach, könnt' ich sagen mit Engelnungen,
Was mir so völlig das Herz durchdrungen;
Könt' ich mit Worten, recht warmen, hellen,
Einmal mein Glück euch vor Augen stellen!

Ich kann es nicht; — aber laßt euch künden:

Die finden alles, die Jesus finden;
Die kann kein Weiter zu Boden schlagen,
Sie können fröhlich das Schwerste tragen;

(Denn was kann denen den Frieden stören
Die stets seine holde Stimme hören?
Was sind die schwersten, niedrigsten Pflichten
Wenn diese Augen sich darauf richten?)

Sie sind nie einsam oder verlassen,
Weil sie ja fest seine Hände fassen.
Selbst ihre Sünde kann sie nicht kränken,
Sie lassen sich täglich Vergebung schenken.

Sie haben bei allem Alten und Neuen
Im tiefsten Herzen ein seliges Freuen,
So im geheimen, verborgnen Grunde
Von einem Glück die gewisse Kunde.

Von einem Glück, das nicht viele kennen,
Nach dem doch ewig die Herzen krennen,
Das immer durchbricht wie Sonnenstrahlen
Die Erdennebel, die falben, fahlen,

Denn über allem, in Licht entglommen,
Sehn sie das Wort: „Er wird wieder kommen!“

O diese Seligkeit schon auf Erden!
Man muß ja fester und fröhlicher werden!

Ach, allen, die noch im Dunkeln ringen,
Mächt' ich das Wort so recht nahe bringen!
Blickt auf! Auch euch ist die Last genommen,
Und auch zu euch will der Heiland kommen!

Etwas aus des Paulus Lehre.

Paulus schrieb „mit eigener Hand“ (Gal. 6, 11.) woher er seine Lehre habe. Wir lesen: „Ich ihue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi!“ Gal. 1, 11. 12. Diese Aussage bekräftigt er durch folgende Worte: „Was ich euch aber schreibe, siehe, Gott weiß, ich lüge nicht.“ Vers 20. Vor seiner Bekehrung war er ein strenggläubiger Pharisäer gewesen (Apg. 26, 4-6), der es mit seinem Bekenntnisse genau nahm. Phil. 3, 6. Nachdem aber Jesus sich ihm offenbaret hatte, trat er ebenso entschieden für seinen Herrn ein und wirkte solcherart für ihn, daß er sagen konnte: „Ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle“ 1. Kor. 15, 10. Daß er sich von dieser Arbeit nicht abhalten ließ, dafür sprechen Röm. 1, 16; Apg. 20, 22-24; 2 Tim. 4, 6. 7.

Aus tiefster Überzeugung und dankbarer Liebe erklärt Paulus Jesusum „als Gott über alles, gelobet in Ewigkeit.“ Röm. 9, 5. Er führt ihn als den Schöpfer und Erhalter aller Dinge vor Augen. Kol. 1, 16. 17; Ebr. 1, 1-3. 10-12. Er lehrt, daß Jesus der Erlöser von Sünde und Tod ist (Gal. 3, 13; Apg. 20, 28; 1 Kor. 15, 3, 51-57), sowie der Seligmacher. Ebr. 7, 25; Apg. 16, 25-34. Ferner hebt er hervor, daß Christus der Richter der Lebendigen und der Toten ist (2 Tim. 4, 1; 2 Kor. 5, 10), sowie das Leben der Gläubigen. Kol. 3, 3. 4. Christus im Menschen wird vom Apostel ganz besonders betont Eph. 3, 17; Röm. 8, 10. 2 Kor. 13, 3; Kol. 1, 27) und Jesus als Beispiel jedermann ans Herz gelegt. Phil. 2, 5-8.

Seinem Meister gleich lehrte Paulus das Gesetz (Matth. 5, 17-19; 22, 37-40. Röm. 3, 31; 7, 12. 14; 13, 8-10), Buße (Matth. 4, 17; 9, 13. Apg. 17, 30. 31; 2 Kor. 7, 10. 11), Glauben (Mark. 1, 15; Joh. 3, 15. 16. Ebr. 11, 6; Röm. 3, 22). Taufe, (Matth. 28, 18-20; Mark. 16, 15. 16. Apg. 19, 1-5; Eph. 4, 5), und Heiligung. (Joh. 17, 17. 19; 2 Kor. 7, 1; Ebr. 12, 14). Auch lehrte Paulus in Übereinstimmung mit dem Herrn, daß so die Toten in Christo nicht auferstehen, sie alsdann verloren sind. Joh. 6, 39; 1 Kor. 15, 16-18. Und was der apostolischen Lehre Kraft verlieh, war die Tatsache, daß er sie lebte. Phil. 4, 13; 1 Kor. 9, 26. 27; 4, 3. 4; 2 Tim. 4, 7.

Betreffs des Gesetzes schrieb der Apostel, daß der Glaube es nicht aufhebe, sondern aufrichte (Röm. 3, 31; Gal. 2, 17.) und daß das Evangelium Gehorsam nach Gottes Geboten bezwecke. Röm. 8, 3. 4; Eph. 2, 10. Dieses Gesetz wird den Teilhabern am N. Bunde ins Herz geschrieben (Ebr. 8, 10.) und zuletzt wird es als Richtschnur im Gericht dienen. Röm. 2, 12. 16.

In diesem unverbrüchlichen Gesetze ist „der Sabbath des Herrn“ enthalten. 2 Mose 20, 8-11. Jesus war nicht gekommen, das Gesetz „aufzuheben“ (Matth. 5,

17,) sondern durch Wort und Wandel „herrlich und groß“ zu machen. Jes. 42, 21. So war es auch mit dem Sabbathtage. Der „Herr des Sabbaths“ (Mark. 2, 28) mußte wohl, welches der rechte Tag sei. Anstatt einen andern Tag als Sabbath heilig zu halten, hielt er denjenigen, den die Juden hielten und lehrte ihn durch Wort und Beispiel halten. Luk. 4, 16; Joh. 15, 10; Matth. 24, 20.

Sein Knecht und Apostel Paulus konnte, um Jesu treu zu sein, nicht anders handeln. 1 Kor. 11, 1; Phil. 3, 12–17. Daß er es gethan hat, bezeugen seine Todfeinde. Denn während sie ihn unablässig verfolgten, weil er die Beschneidung nicht lehrte (Gal. 5, 11), würden sie ihm mit mehr Grund nachgestellt haben, so er den Sabbath des Herrn als aufgehoben erklärt und nicht mehr gehalten haben würde. Aber auch nicht einmal finden wir hierüber etwas in der Schrift. Nein, die Juden in Rom sagten zu ihm, als er um seines Glaubens willen als Gefangener da war: „Wir haben weder Ehrst empfangen aus Judäa deinet halben, noch ist ein Ruder kommen, der von dir etwas Arges verkündigt oder geärgert habe.“ Apg. 28, 21. Wir lesen hingegen, daß Paulus nach seiner Gewohnheit am Sabbath in die Schule ging (Apg. 17, 1–3), Juden und Heiden belehrte (Apg. 13, 42–44) und zwischen hinein auf seinem Handwerk arbeitete (Apg. 18, 1–4, 11) um für seine Bedürfnisse zu sorgen. Apg. 20, 33–35. Paulus war kein Sabbathständer, sondern ein Gebothalter.

Hat er aber nicht gelebt, daß man sich kein Gewissen machen soll über Sabbathe? Röm. 2, 16. Gewiß! Es kommt jedoch hierbei darauf an, was der Apostel unter „Sabbathe“ versteht. Würde er den „Sabbath des Herrn“ gemeint haben, so hätte er nicht allein seiner eigenen Lehre, Gottes Gebote betreffend, widersprochen, er würde auch Christi Lehre entgegen sein. Matth. 5, 18; 24, 20. Manche Leute benützen Röm. 2, 16 um zu beweisen, daß Paulus den Sabbath des Herrn als eine Sache darstelle, über die man ganz ruhig hinweggehen könne. Um aber folgerichtig zu sein, müßten sie das Gleiche über Speise und Trank sagen; denn der nämliche Text handelt auch hiervon. In diesem Falle müßten sie Enthaltensamkeit-Leuten, Vegetariern und selbst der Bibel, sowie ihrem Urheber ins Gesicht schlagen. Spr. 23, 29–35; Apg. 15, 28–29. Sagt Röm. 2, 16 nicht auch, daß man sich kein Gewissen machen soll „über bestimmte Feiertage?“ Wenn so, warum wird dieser Ausdruck nicht auf „Weihnacht“, „Charfreitag“, „Ostern“, „Pfingsten“ und „Sonntag“ angewendet? Sind das keine Feiertage? Oder gebraucht man zweierlei Maßstab?

Die Sachen, welche in Röm. 2, 16 als abgeschafft erklärt sind, sind laut Vers 17 solche, die vorbildlich gewesen waren. Diese sind in 3 Mose 23, 4–37 erwähnt, aber laut Vers 38 vom Sabbath des Herrn verschieden. Und während erstere ein Schatten auf Christus waren und bei seinem Tode aufhörten, bleibt „der Sabbath des Herrn“ in alle Ewigkeit. Luk. 16, 17;

Jes. 66, 22, 23. Auf solche Thatfachen sich zu stützen und sie zu befolgen ist sicher. Und denen, die des Apostels Lehre berücksichtigen, kann getrost zugerufen werden: „Bleibe bei dem, das du gelernt hast“ (2 Tim. 3, 14) niemals aber, um im Irrtum und in der Sünde zu verharren.

Welcher Klasse gehörst du an?

J. Erzenberger.

Auserwählt im Ofen der Trübsal.

Für gewöhnlich pflegt der Mensch die Wahl seiner Freunde im Sonnenschein zu treffen. Gott sucht die seinigen im Schatten. Der Mensch zählt seine Freunde in angenehmer Zeit, Gott im Ofen der Trübsal. Tiefdenkende Gemüter, und gerade die sorglosesten, wundern sich oft über das seltsame Rätsel der menschlichen Sorge. Die Welt meint eine Lamine von Thränen, doch ist ihr Weinen oft die Folge eines selbstsüchtigen Verlangens nach einem Vergnügen, welches ihr nicht gewährt werden kann. Aber das Kind Gottes meint in Verbrüßnis. Über dem Hause eines jeden Dieners des Höchsten sollen jene Worte von höchster Wichtigkeit geschrieben stehen: „Mit Kummer und Not bekümmt.“

Wir halten gewöhnlich den Garten Gethsemane und die Schädelstätte für Plätze größter Betrübnis im Leben des Sohnes Gottes, doch in Wirklichkeit muß ein jeder Mensch seinen Sorgengarten und seinen Platz am Kreuze haben. Die Zeit kommt, wo der Arbeiter in die Freude seines Herrn eingehen wird, aber er muß zuerst seine Leiden teilen. Wenn wir mit ihm leiden, sollen wir auch mit ihm regieren. Der Sturm, welcher über die Stadt hinwegzieht, mag Störungen verursachen, aber er nimmt die vergiftete Atmosphäre mit sich fort und hinterläßt eine Fülle reiner Luft für unzählige, atmende Bewohner. Die Wolke, welche am Himmel hinwegzieht, mag wohl das Sonnenlicht verdunkeln, aber sie sendet dafür eine Wohlthat auf das durstige Land in Gestalt eines Regens. Und ebenso ist es mit der großen Sorge, welche dein Leben durchkreuzte, sie birgt etwas Herrliches und Segensreiches in ihrem Schoß; etwas, was man im Sturme vielleicht nicht erkennt, aber nachdem das Unwetter vorbei ist, offenbart es sich in dem Sonnenschein nach dem Regen.

Woher kommt die Perle, welche im königlichen Diadem funkelt? Sie hat ihren Ursprung in Leid. Ein Körnchen Sand geriet in das zarte Häutchen der Auster und blieb darin, dies verursachte ihr Schmerzen, und Tag für Tag bedeckte das Tierchen, um seine Leiden zu verbergen, das wertlose Sandkörnchen mit seinen Thränen, bis es eine glänzende Perle wurde, welche die Stirn eines Königs schmücken konnte. Sorge bedeutet für das davon ergriffene Herz eine Übergabe. „Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich,“ singt der Psalmist Jesaja, „nun aber halte ich dein Wort.“ Möchte dies auch die Erfahrung eines jeden Gotteskindes sein. Dann fährt David weiter fort: „Es ist mir lieb, daß du mich gedemütiget

hast, daß ich deine Rechte lerne.“ Diesen Zweck verfolgt Gott in allen seinen Werken. „Stechen“ und „Stab“ sind beide notwendig zum Trost seines Volkes.

Von einem alten Baron wird erzählt, daß er eine Windharfe machte. Starke Drähte wurden von dem Turm seines Schlosses bis tief zum Felsen hinunter gespannt. Aber als es fertig war, gaben die Saiten keinen Laut von sich, und die Leute lachten darüber, daß er so thöricht sein konnte, für die milden Sommerlüfte eine Holzharfe zu machen. Aber es kam eine Zeit, wo der Sturmwind brauste, und der Orkan losbrach, dann erhob die vorher stumme Harfe ihre Stimme in harmonischen Klängen, welche des Sturmes Gausen überlöteten. Der alte Baron saß in seinem Schlosse und lauschte auf die herrlichen Melodien, welche des Sommers Lüfte niemals hätten hervorbringen können.

So ist es auch möglich, daß die Seelenharfe des menschlichen Lebens des Sturmes bedarf, um ihre schummernden Melodien zu ertönen. Gräme dich darum nicht, wenn ein Sturmwind hindurch fährt und die Ruhe in Gesang verwandelt. Gedenke daran, daß die verborgenen Lebenskräfte niemals auf das Spiel des leichten Lüftleins antworten.

Wenn du einen Freund finden willst, welcher wirklich deinen Kummer treu mitempfindet, so muß es einer sein, dessen Lippen schon den Sorgenbecher berührt haben, dann ein Herz, das nicht selbst Trübsal erfahren hat, kann niemals mit dem andern fühlen. Christus war ein „Mann der Schmerzen.“ Er war mit Kummer und Sorge bekannt, und darin liegt unser reichstes Erbe, denn deshalb kann er alle Betrübten und Traurigen trösten.

Die Sünde gegen Gott und die Gesetze der Natur bringen den Menschen oft in Trübsal, aber für die Seele, welche in der Erkenntnis Gottes wandelt, ist der Sorgenbecher von einer Hand gefüllt, welche zu weise ist, zu irren. Murre darum nicht; Gottes Schätze werden im Feuerofen der Trübsal gefunden. Die Schlacke muß entfernt werden, ehe sie sein Bild widerspiegeln können.

Folget mir nach.

Vor vielen Jahrhunderten saß ein alter Mann mit seinen Söhnen am Strand und flüchte seine Neze; ihr Boot war nahe am Ufer verankert. Noch viele Bäte lagen in ihrer Nähe und die Fischer waren mit ihrem Tagewerk beschäftigt. Man kann sich denken, daß der alte Mann in Eile war, seine Neze wieder heil zu haben, damit auch er mit seinen Söhnen wieder ans Fischen gehen könnte.

Da kommt ein Mann das Ufer entlang gegangen, und gebietet ihnen, ihre Neze liegen zu lassen, ihr Fischerhandwerk aufzugeben und ihm nachzufolgen. Als sie seine Worte vernahmen, da sagte ihnen eine innere Stimme, daß dies ein Ruf sei, ihr bis dahin geführtes Leben aufzugeben — fischen, essen, schlafen, mit Nachbarn

und Freunden zusammen zu sein — und daß sie ein anderes Leben anfangen sollten, eine andere Arbeit für die ihnen Fernstehenden.

Hier waren ihre Netze, ihr eigenes Boot, das blaue Wasser voll Fische, die friedlichen Hügel längs der Küste mit den lieblichen Thälern dazwischen, hier war ihre Heimat.

Dort drüben der Mann am Ufer, er rief sie, ihm nachzufolgen, wozu? — Vielleicht um Hunger, Schmerzen, ja sogar den Tod zu erdulden. Aber dennoch hörte ein jeder die Stimme Gottes in diesem Ruf.

Des Fischers Söhne erhoben sich, um dem zu folgen, der sie gerufen. Ihr Vater blieb sitzen und flüchtete weiter an seinen Netzen. Diese zwei Männer wanderten von nun an während ihres übrigen Lebens heimatlos umher, sie litten Verfolgung, Gefangenschaft und Schmerz, und einer von ihnen erduldeten den Märtyrertod. Sie hatten mit geholfen,

Wahrheit zu verbreiten; sie haben geholfen, Millionen Seelen aus der Finsternis zum Licht, zur Freiheit und Liebe zu führen.

Von ihrem Vater wissen wir nichts, selbst nicht, ob er seine Netze fertig geliebt hat.

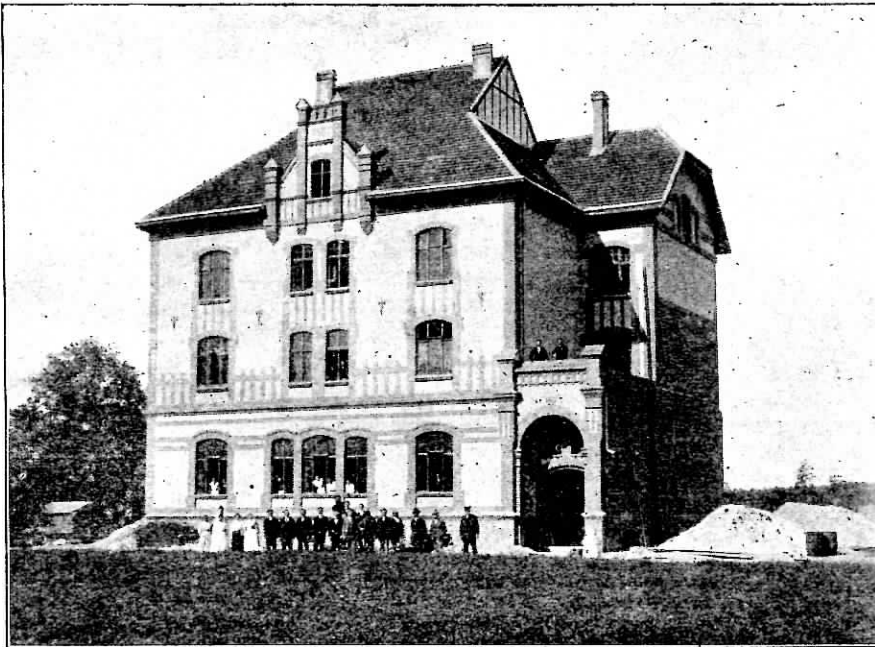
Vielleicht erging dieser Ruf: „Folge mir!“ auch eines Tages an dich, lieber Leser, wenn noch nicht, dann wirst du ihn gewiß noch eines Tages hören. Du wirst dann wissen, was es meint: Lebe nicht länger, nur um zu spielen oder zu arbeiten, nur um die Bedürfnisse deines Lebens zu befriedigen. Folge mir! Sei deinen Mitmenschen behilflich, näher zu Gott zu kommen; strebe danach in deinem täglichen Beruf, in deinem täglichen Leben. Lebe die Wahrheit und die Liebe aus vor der Welt. Sei bereit, dich selbst zu verleugnen. Es heißt vielleicht, deine Bequemlichkeit, deine Lieben, ja selbst dein Leben zu lassen. Thue es trotz allem. Hörst du seine Stimme?

Fürchte dich nicht!

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Luk. 12, 32.

Welch köstliches Trostwort! Forderung und Verheißung zugleich, oder eigentlich nur Verheißung, denn wer sie im Herzen hat, bedarf der Forderung nicht mehr, kennt keine Furcht. Wie viel Grund zur Furcht ist sonst für alle vorhanden, die zur kleinen Jüngerherde gehören! Die Welt ist nie-

mals ihre Freundin. Es sind nicht bloß die Menschen mit ihren feindlichen Gesinnungen, es sind auch die Verhältnisse mit ihrem Druck und ihrer Sorge, die ihnen zu schaffen machen. Wind und Wellen sind ihnen entgegen, weil sie nicht mit dem Strome schwimmen. Sie sind stets das Lamm, welches das Wasser trübt, sie sind stets geachtet wie Schlachthäse. Sie werden auch allezeit in der Minderzahl sein. Darüber dürfen sie sich also nicht täuschen: „In der Welt habt ihr Angst.“ Aber was macht's? Es ist des Vaters Wille, ihnen das Reich zu geben. So tröstet der gute Herr und nach diesem Maßstab sollen sie das Leben messen. Königsfinder brauchen sich nicht mit Sorgen zu quälen und Christen sind Königsfinder. Wer jenes ewige Reich zu gewinnen hat, in dem Friede und Freude lacht, der hat hier nichts zu gewinnen und nichts zu verlieren. Durchs Gedränge zum Gepränge führt sein Weg und das macht das Herz getrost.



Die neue Schule in Friedensau.



Missionsecke.

Christliche Erziehung.

„Liebe Brüder, werdet nicht Kinder an dem Verständnis, sondern an der Bosheit seid Kinder; an dem Verständnis aber seid vollkommen.“ 1. Kor. 14, 20. In diesem Texte zeigt der Apostel Paulus Wesen und Ziel der christlichen Erziehung in einem Guß. „An dem Verständnis aber seid vollkommen,“ so fordert er. Was er darunter verstanden hat, drückt er selbst klar im Anfang desselben Briefes Kap. 2, 2 aus: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.“ Paulus hatte genug gelernt, so daß er sich hätte fleischerweise sehr wohl rühmen können. Er

that es nicht, seitdem er Christ geworden war; denn ihm war von der Zeit an ein tieferer Blick für die Welt um ihn herum zu teil geworden. Er sah die Schöpfung in Verbindung mit ihrem Schöpfer, die Welt war ihm eine Offenbarung der Herrlichkeit Christi. Seine Erkenntnis fand er bei dem Studium der Natur oder der Weltgeschichte, bei der Betrachtung der Erfahrung des Einzelnen, wie der Zustände seines Geschlechtes und seiner Zeit. „In ihm leben und weben und sind wir“ verkündigt er den heidnischen Athenern. Apg. 17, 27. 28. Christum erkennen! lautet die große Forderung christlicher Erziehung. Wer darunter verstehen würde, daß der christliche Lehrer oder Erzieher nur biblischen Geschichtsunterricht erteilen dürfe oder zu geben brauche, um dieser Forderung gerecht zu werden, der ginge fehl. Derjenige aber hat Recht, der da ahnt, vielleicht auch selbst schon erkannte, daß jedes Wissensgebiet, recht durchforscht und vom rechten Stand-

punkte aus betrachtet, die Grundsätze der Wahrheit, der Religion, d. h. des Christentums, lehrt. Dies allein gewährt den einzelnen Lehrgegenständen ihre Berechtigung in der christlichen Schule. Und diese kann sich getrost mit allen wahren Wissenschaften befassen; denn ihre Ergebnisse, so vielseitig sie sein mögen, werden in der Erkenntnis Christi gipfeln, weil in ihm „verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.“ Kol. 2, 3. Ja, der Christ hat es als Lebensaufgabe erhalten, Wissenschaft oder Wissen, d. h. Erkenntnis und Verständnis zu sammeln, soweit ihm dazu seine Fähigkeiten

die Möglichkeit bieten; denn „an dem Verständnis seid vollkommen!“ gebietet ihm der Mund Gottes.

Doch ist dies erst die eine Seite der christlichen Erziehung. „An der Bosheit seid Kinder“ sagt Paulus. Das zielt auf Charakterbildung ab. Wissen blähet; aber Liebe bessert. „Wenn ich mit Menschen- und mit Engeln reden könnte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ 1. Kor. 13, 1. 2. „Kaufe Wahrheit und verkaufe sie nicht, Weisheit, Zucht und Verstand“ ermahnt der Weise. Spr. 23, 23. Wende dein Vermögen daran, Weisheit zu finden; wenn sie dir nicht Zucht lehrte, so waren Geld und Zeit und Kraft verschwendet, und statt Weisheit zum Leben haucht dein Mund das Gift des Todes aus. Christlicher Un-

terrichtet bildet den Charakter. Und ihr Ziel ist kein geringeres als Christi Charakter: „Ihr sollt vollkommen sein gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Matth. 5, 48. Der Unterricht in den Wissenschaften aber ist das vielseitige Mittel zur Erreichung dieses edlen Zwecks für alle, die es erstreben. Unsere Friedensauer Schule legt in dem obigen sozusagen ihr Programm vor mit dem Gedanken, es sollte das Programm jeder christlichen Schule und Familienerziehung sein. Wir freuen uns, unsern I. Lesern heute das Schulgebäude im Druck vorführen zu können, an dem sie selbst fleißig durch Kauf und Vertrieb von „Christi Gleichnisse“ mitgebaut haben und noch arbeiten. Und ihr alle dürft euch billig mit uns freuen, sind doch nun durch helle, freundliche und fürs erste genügend und große Lehr- und Wohnräume Grund ange geschaffen, die in dieser Beziehung ein günstiges Gedeihen unserer Schule erhoffen lassen. Wir ziehen in das neue Haus mit dem alten Gott! Das ist die köstlichste Gewißheit, allem anderen voran; wir gehen mit dem, der uns segnen kann, wo er geht. Sein ist das Haus, das er nur aus seinen Mitteln und nach seinem Plane gab. Sein ist Weisheit und Rat, Kraft und Erfolg. Sein sind auch Lehrer und Schüler. Sein endlich ist dieses große Schlußwort, das unsere Schule dient. Gott sei gelobt, der sich an den Samen herrlich erweist! Wenn die angemeldeten Schüler allsamt eingetreten sein werden, sind die Wohnräume der neuen Schule beinahe besetzt. Möge der Herr auch in jedem Schüler ein brauchbares Werkzeug zur Verherrlichung seines Namens finden. *D to Lüpke.*

Für den Familienkreis.

Nur ein Dienstmädchen.

Die glückliche und gutsituierte Familie des Anwalts Meyer wurde von Unglück heimgesucht. Eine langwierige Krankheit warf den Mann aufs Krankenbett und vernichtete sein Geschäft. Sein Vermögen wurde aufgezehrt, bis es schließlich seiner Frau nur mit knapper Not gelang, ihm ein einfaches Begräbnis zu teil werden zu lassen und die Schulden zu bezahlen.

Frau Meyer blieb mit zwei gut erzogenen Töchtern zurück; und bald nach ihres Vaters Tode trat die Frage an sie heran, wie sie ihren Unterhalt erwerben könnten. Als er noch lebte, brauchten sie sich keine Sorge wegen des „Morgens“ zu machen, nun war es aber anders geworden.

Anna, die Jüngste, hatte sich bereits für etwas entschlossen und beim Frühstück sprach sie ihren Entschluß aus: „Mutter, etwas muß nun gethan werden; ich will es thun.“

„Was willst du anfangen, meine Tochter?“

„Ich will meinen Unterhalt verdienen und dir behilflich sein. Frau Stark wünscht ein Mädchen für die Hausarbeit. Sie bot

mir die Stellung an, obgleich sie fürchtete, mich damit zu kränken oder euch zu beleidigen; ich fühle mich aber durchaus nicht beleidigt und gedanke, die Stellung anzunehmen.“

Dies war für Alice, die Ältere, zu viel. „Wir werden uns schämen müssen, daß du ein Dienstmädchen werden willst. Diese Idee! Was denkst du denn eigentlich? Hast du gar keine Selbstachtung? Du solltest doch ein wenig Rücksicht nehmen auf unsern Namen. Bedenke nur, daß du den Boden scheuern und waschen mußt, ich mag gar nicht daran denken! Mutter, du wirst es doch gewiß nicht zugeben, daß Anna dies thut?“

„Ich erwartete wohl ein Ausbrausen von dir, aber solchen Sturm doch nicht,“ erwiderte Anna leise.

„Nun, mein Kind, du brauchst ja nichts zu thun, was unsern Namen bloßstellt,“ sagte die Mutter. „Das werde ich auch nie thun, aber ich glaube nicht, daß christliche, anständige Arbeit einen Menschen verunehrt. Aber wenn ich denke, daß ich essen und mich kleiden soll von dem, was andere für mich bezahlt haben, das halte ich für eine Schande.“

„Aber ich bin entschlossen, meine Stellung in der Gesellschaft nicht aufzugeben, komme, was da will,“ rief Alice. „Wie könntest du nur unsern Schulfreundinnen ins Gesicht blicken?“

„Ob ich sie wieder ansehen werde, hängt von ihnen ab“, entgegnete Anna. „Wenn sie sich von mir wenden, weil ich mich christlich ernähre, dann kann ich es nicht helfen. Gott haßt solchen Hochmut; er sagt, daß es ihm ein Greuel sei, und er hat uns geboten, zu arbeiten. Ich will viel lieber bei Gott in Günst stehen, denn mir die Gunst dieser Mädchen oder anderer Leute erschmeicheln.“

„Ja, wenn du noch Verkäuferin oder Gesellschaftlerin oder dergleichen werden möchtest, das würde nicht so schrecklich sein, aber ein Dienstmädchen! — das kann ich nie!“ und Alice konnte die Thränen nicht länger zurückhalten, die durch verwundeten Stolz verursacht hervorbrachen. Auch Frau Meyer fand, daß eine Stellung, wie Alice meinte, doch besser sei als die eines gewöhnlichen Dienstmädchens.

„Ich will euch etwas sagen, gute annehmbare Stellungen der Art sind nicht allzu häufig, junge Mädchen erhalten sie auch nur durch jahrelange Übung oder durch einflußreiche Freunde.“

„Aber ich glaube, du könntest doch in Rugers Bureau eine Stellung bekommen, du könntest Maschinenschreiben lernen und kämst ein gutes Gehalt, könntest gute Kleidung tragen und brauchtest nicht zu dienen,“ unterbrach Alice sie.

„Nicht zu dienen,“ wiederholte Anna. „Was ist denn achtenswerter als dienen? Kam nicht auch der Heiland zum Dienen? Er wusch seinen Jüngern die Füße und sagt, wir sollen ihm nachfolgen. Der Sohn Gottes kam auf diese Erde, nicht um sich dienen zu lassen, sondern, daß er diene und sein Leben gebe für viele. Ja, auch ein „Prediger“ ist in Wahrheit ein Diener,

obgleich die meisten es vergessen. Jesus lehrte uns die Größe des Dienens. Nichts ist ehrenvoller als einen Haushalt in guter Ordnung zu halten, und das treue Verrichten der notwendigen Pflichten. Ich thue es sehr gern.

„Ich habe nichts gegen Verkäuferinnen und Bureaugehilfen zu sagen, wer Lust dazu hat, kann es ja thun. Aber ich habe mit Marie Drake gesprochen und sie hat mir Verschiedenes erzählt, auch aus Rugers Bureau. Zuerst verdiente sie drei Mark die Woche, wobei sie zu Hause wohnte. Nachdem sie viel schmutzige und unangenehme Arbeiten verrichtet hatte, erhielt sie eine Maschine. Drei Jahre arbeitete sie gleich einem Sklaven und jetzt verdient sie zwanzig Mark wöchentlich, davon zahlt sie zwölf Mark für Kost und Logis und das übrige deckt kaum ihre Ausgaben für Kleidung. Sie sagte: Meine Gesundheit ist fort, beständig werde ich getadelt und sehr oft für anderer Leute Fehler; wenn ich einen Fehler mache, werde ich bestraft, selbst wenn ich mein Bestes thue. — Nachdem ich dies hörte, will ich doch tausendmal lieber in dem ruhigen Haus bei Starks leben und ihnen eine wirkliche Hilfe sein, ich verdiene sechs Mark die Woche, habe Essen und Wohnung frei und ich weiß, ich werde mir auch Frau Starks Liebe und Vertrauen erringen. Sie blickt nicht auf ihre Diensthöhen herab, sondern behandelt sie wie zur Familie gehörig. Sie überträgt niemand die Sorge für ihr Haus, der nicht auch in ihre Familie paßt.“

Auf diese Worte Annas vermochte selbst Alice nichts mehr zu erwidern und so waren alle still.

Anna brachte durch ihr fleißiges, treuliches Dienen den Sonnenschein in Frau Starks Haus. Ihre Mutter hatte sie gut in häuslichen Arbeiten angelehrt, und Anna hatte, selbst als sie noch in guten Verhältnissen lebten, manche Arbeit gethan, die nicht von ihr gefordert worden war; jetzt kamen ihr diese Erfahrungen gut zu statte. Aber sie war auch eine wahre Christin und hatte oft die Worte an die Diener gelesen: „Ihr Knechte, seid gehorsam euren irdischen Herrn mit Furcht und Zittern, in Einfaltigkeit eures Herzens, als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet und nicht den Menschen, und wisst, was ein jeglicher Gutes thun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Knecht oder ein Freier.“ Eph. 6, 5-7.

Als Christin suchte Anna zuerst und vor allem Christum zu dienen, dies that sie, indem sie fleißig in der Familie arbeitete und sie fühlte, daß wenn sie ihre Pflicht hier thäte, der Herr sie gerade so segnen würde wie einen Prediger oder Missionar. Sie war erst kurze Zeit in ihrer neuen Stellung, als folgendes Gespräch über sie geführt wurde: „Ich habe schon manchmal von Juwelen von Diensthöhen gehört und ich denke, wir haben einen gefunden. Fräulein Meyer oder Anna, ich weiß nicht, wie

ich sie nennen soll, ist uns wirklich eine Hilfe. Daß sie nicht fort, wenn Geld sie halten kann."

"Nun, ich werde sie nicht fortlassen, und sie will auch nicht gehen. Sie ist eine Christin, und glaubt, daß sie an dem Platz bleiben soll, wo sie ist, bis der Herr sie an einen andern beruft."

"Nun, ich habe schon viel vom Christentum gehört, aber nicht viel darum gegeben. Aber wenn dies es ist, was dies Mädchen so lieb und freundlich, so sauber und hilfreich, so fröhlich und treu macht, dann möchte ich wohl mehr davon hören."

"Ich fühle," sagte seine Frau, "daß der Herr Jesus mir in vielem hilft durch Anna, er hilft mir nicht nur in der Arbeit dadurch, sondern auch, daß ich geduldig und sanftmütig werde durch ihren Einfluß. Ihre Gegenwart scheint alle Unruhe zu vertreiben."

"Und doch", fuhr sie fort, "ist sie nur ein Dienstmote; aber unser Meister wollte auch nicht mehr sein. Ich fühle oft, daß alle mehr dienen sollten." Auf diese Weise wirkte der Sauerteig und auch Herr Stark öffnete sein Herz dem Herrn Jesus.

Natürlich dachte der Prediger, daß seine kleinen Predigen dies bewirkt hätten; die Engel aber wußten, daß es durch Anna geschehen war. —

Drei Jahre waren vergangen und Anna war noch immer da; ihre Wangen waren rosa, ihr Körper kräftig und gesund; ihr Aussehen lieblich und anziehend. Durch sorgfältige Gewohnheiten, die sie gute Gewohnheiten und viele gute Bücher. Ferner war sie ihrer Mutter eine gute Stütze, indem sie ihr die Hälfte ihres Gehaltes gab.

Inzwischen hatte Alice sich auch nach Beschäftigung umgesehen, die ihr zusagte. Sie bot an vielen Plätzen ihre Dienste an, ging einmal sogar nach einer entfernten Stadt, wo sie nur durch die Hilfe eines Polizisten aus einer schrecklichen Falle gerettet wurde. Nach diesem Erlebnis gab sie es

nachlassender Beschäftigung zu suchen, und wartete auf einen reichen Mann, der sie begehren möchte. Von reichen Verwandten erhielt sie abgelegte Kleidung, so daß sie in dieser Richtung gut versorgt war. Aber ihre Gesundheit litt durch die Unthätigkeit, und sie war ein Opfer von chronischer Nervosität und Magenleiden.

Eines Tages kam ein Fräulein Meyer gerichelter Brief, Alice öffnete ihn gespannt, da er von unbekannter Hand geschrieben war. Der Schreiber war ein junger Mann, welcher sagte, daß er Fräulein Meyer nur einmal gesehen habe. Er sprach in ernstem, achtungsvollem Ton von seiner Liebe, und bat sie, seinen Antrag anzunehmen. Seine Stellung war sehr gut und so dachte Alice, daß sich hier endlich die ersuchte Gelegenheit böte. Sie zeigte mit unverhohlener Freude ihrer Mutter den Brief. "Ach, meine Tochter, ich bin so dankbar, daß dich doch endlich jemand schätzt, ich bin sicher, du wirst glücklich werden."

"Ich wußte, daß noch alles gut würde, und wenn ich erst in meinem feinen Hause wohne, dann kann Anna kommen und mich besuchen, nicht wahr? Aber nicht als Dien-

mädchen; sie sollte jetzt meinem Beispiel folgen und etwas vorzustellen suchen."

Alice und ihre neu gefundene Hoffnung trafen sich. Herr Daring war augenscheinlich überrascht bei ihrem Ablick, denn er stammelte: "O, entschuldigen Sie, ich — ich wünschte Fräulein Meyer zu sprechen."

"Dies ist mein Name," erwiderte Alice.

"Ach, vielleicht gibt es zwei Fräulein Meyer, ich traf das Fräulein, welches ich meine, auf einer Gesellschaft bei Herrn Stark. Das Fräulein schien den Haushalt dort zu führen."

"Ach so, das ist meine Schwester, denke ich." Sie sagte dies mit wenig Freundlichkeit und beendete rasch die Unterredung.

Einige Monate später erhielt Alice eine herzliche Einladung, das freundliche Heim ihrer Schwester, Frau Daring, als ihr eigenes zu betrachten, die Einladung war von beiden unterzeichnet. Hier ist sie denn heute noch, ein Überbleibsel von dem, was sie hätte sein können.

Während Anna nicht für sich lebte, sondern es andern behaglich und angenehm zu machen suchte, ist sie überall ein Segen. Sie ist noch immer eine Dienerin, und schafft mit eigener Hand Werke der Liebe, sie scheut keine Arbeit, zu der der Meister sie beruft.

G. C. Tennen.

Gesundheit, Mäßigkeit.

Die Wahrheit wird euch frei machen.

Wenn man sich dem Irrtum hingibt und verkehrte Lebensgewohnheiten annimmt, so begibt man sich in die Knechtschaft von Krankheit und Leiden; ebenso wahr ist es aber auch, daß, wenn man die Wahrheit und rechte Gewohnheiten annimmt, man in den Stand gesetzt ist, die Freiheit zu erlangen, die zur Gesundheit notwendig ist.

So hat es keinen geheimnisvollen und dunklen Sinn, was das Wort Gottes erklärt: "Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Gott will sein Volk während der Zeit der Trübsal durch eine Bedeckung schützen, und er spannt diese Decke jetzt schon über sie aus, indem er ihnen Gelegenheit gibt, die Grundsätze bezüglich körperlicher Gesundheit anzunehmen. Kleine Anfänge der Plagen sind schon jetzt in fernen Ländern zu sehen, und die Weise, wie wir sie jetzt aufnehmen, ist wenigstens ein Wink für uns, wie wir den letzten sieben Plagen entgegenzutreten könnten, wenn sie ausgegossen würden. "Wenn dich die müde machen, die zu Fuß gehen, wie will dir's gehen, wenn du mit den Reitern laufen sollst? Und so du im Lande, da es Friede ist, Sicherheit suchst, was will mit dir werden bei dem stolzen Jordan?" Jer. 12, 5.

Wer in seinem täglichen Leben betr. der Gesundheit solche Gewohnheiten pflegt, welche ihm so unreines Blut geben, daß bei der geringsten Reizung Beulen und Geschwüre entstehen, für den kann nicht

der leiseste Zweifel bestehen, daß er einige Wahrheiten erkennen und annehmen muß, ehe er vorbereitet ist, der ersten Plage erfolgreich begegnen zu können. Derjenige, der keine Vorsicht tut und unreines Wasser trinkt, oder der gutes Wasser durch die Hinzufügung von Thee, Kaffee oder Viktor verdirbt, legt den sichersten Grund, vergiftet zu werden und der zweiten Plage zu unterliegen, wenn die gewöhnlichen Wasserquellen anfangen, so verpestet zu werden, wie das Blut eines toten Menschen. Der Mensch, welcher die Gefahr, die im Trinken gewöhnlichen, unreinen Wassers jetzt lauert, nicht kennt, wird sicherlich zu jener Zeit so unempfindlich und gleichgültig in Bezug auf diese Sache sein, daß er sogar das Wasser während der zweiten Plage nicht für sehr gefährlich halten wird.

Der Mensch, welcher sich so nahe an der Grenze von Krankheit befindet, daß die kleinste Unvorsichtigkeit oder ein ungewöhnlicher Temperaturrechsel Fieber oder brennende Hitze im Körper zur Folge hat, ist keineswegs dafür vorbereitet, die fengende Hitze, welche unter der vierten Plage herrschen wird, zu überstehen. Es ist wahr, daß es viele gibt, die gleich Naaman im Alten Testament, erwarten, daß der Herr, wenn diese Zeit kommt, sie plötzlich anrühren (2. Kön. 5, 2) und sähig machen würde, diesen Dingen in hohem Maße zu widerstehen, während sie aus Mangel an Interesse die rechten Lebensgewohnheiten nicht annahmen, und deshalb nicht in Stande waren, in geringem Maße zu widerstehen. Sie haben die so nötige Vorbereitung vernachlässigt und gerade zu der Zeit, wo Gott eine Decke der Wahrheit über seine Kinder breiten wollte, haben sie ihre Ohren von den Worten der lebensrettenden Wahrheit abgewendet. So werden sie, wenn die Plagen ausgegossen werden, gerade so sicher finden, daß sogar ihre Gebete ein Greuel sind, (Spr. 28, 9) als die ungläubigen Bewohner der alten Welt erfahren mußten, daß eine Zeit kam, wo es für sie zu spät war, Einlaß in die Arche zu finden.

Es ist nicht genug, einfach in der Wahrheit getauft zu sein; der Geist der Wahrheit muß auch im Innern wirken, und dort eine Macht werden, die den Einzelnen treibt, mit Begeisterung verbesserte Grundsätze anzunehmen und einen gründlichen Wechsel in seinen Lebensgewohnheiten herbeizuführen. Wenn ein Mensch gerettet wäre und es würde ihm ein Schlüssel zur Thür seiner Zelle gegeben, so würde er doch nicht eher frei werden, als bis er denselben benutzte; ebenso ist es mit der Wahrheit, die theoretisch wohl angenommen wird, welche aber im Leben nicht praktisch ausgeführt wird, sie macht die Menschen weder von der Knechtschaft, noch von geistigen oder physischen Leiden frei.

Dr. D. Paulson.

— Wer Gott nicht in Christo sucht und findet, der findet ihn nimmermehr, er suche ihn, wo er wolle, noch viel weniger versteht er, was Gottes Wille und Wesen ist.

